Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 14 (1869)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg. Samstag den 17. Juli 1869. № 29.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Zur Vereinfachung der Rechtschreibung.

Von Dr. J. Bucher, Professor in Luzern.

Ein geistreicher Lehrer erzählte mir vor kurzem folgendes Gesicht:

Ich sah mich in einem großen Saale. Da erschien vor dem Richterstuhle des gesunden Menschenverstandes die Frau Gräfin Ortho, bekannter unter dem Namen Orthogräfin. Sie befand sich in einem kläglichen Zustande. So war es aber nicht immer gewesen. Ursprünglich von hohem Adel, denn ihr Stammbaum reichte bis in's vierte Jahrhundert zurück, hatte sie nach einer herrlichen Jugendzeit allerlei Mißgeschick zu ertragen, namentlich wurde sie oft von Leuten, welche ihr gar holden Willen zeigten, arg betrogen. Auf diese Weise gestalteten sich ihre Verhältnisse stets schlimmer.

Der Richter wandte sich an sie mit den ernsten Worten: „Frau, es liegen schwere Anklagen gegen euch vor. Erstens wird behauptet, ihr seid so gründlich charakterlos, daß man, mit Ausnahme höchstens zweier Länder in Europa, nirgends so zweifelhafte Subjekte finden könne. Zweitens geltet ihr als Landstreicherin, und euere Kleidung spricht wirklich gegen euch; denn da hängt an euch ein Fetzen, den ihr augenscheinlich in Griechenland borgtet, dort einer, den ihr in Italien euch aneignetet, dort einer, den ihr aus Frankreich holtet. Wahrhaftig, ihr seht aus wie ein Maskerade in der großen Fastnacht, nur ist euere Tracht nicht so schmuck und sauber, sondern alt, fadenscheinig und abgeschabt. Drittens stehet ihr geradezu im Rufe einer Hexe, und euer ältliches Aussehen paßt dazu. Man sagt, ihr besitzet geheime Kräuter, welche bewirken, daß die Kinder trotz allem Fleiße im Lernen nur unbedeutende Fortschritte machen, häufig sogar im Verstande verdumpfen, die wahre Lernlust verlieren und gegen alles edle Schaffen und Ringen schlaff und gleichgültig werden. — Was habt ihr auf diese Klagen zu antworten?"

Die Delinquentin entgegnete: „Gnädiger Herr Richter, ich habe trotz meiner Verkommenheit noch so viel redliches Blut in mir, daß ich die Richtigkeit dieser Beschuldigungen nicht zu läugnen wage. Aber erlaubt mir, einen wichtigen Milderungsgrund anzuführen. Ich weiß einen wunderthätigen Brunnen, welcher nicht bloß mich verjüngen, sondern auch meine Laster tilgen und den längst verlornen Adel wieder herstellen würde. Ich wollte mich schon dieser ersehnten Kur unterwerfen, allein es standen stets zwei Wächter dabei, welche mich mit harten Drohungen abwiesen. Der eine hieß Vorurtheil und der andere Pedantismus. So wurde ich leider gezwungen zu bleiben, was ich geworden war."

„Verbrennt sie! verbrennt die Hexe!" tönte es von der Tribüne her.

„Nein, nein, sie lebe fort!" rief der Richter. „Aber die beiden Wächter wollen wir verjagen, damit sie die Verjüngungskur ungestört vornehmen kann." So geschah es. Die Leute schauten allerdings die Wiederkehrende mit kuriosen Augen an, gewannen aber die stattliche Frau bald außerordentlich lieb.

Mit dieser Allegorie ist hinreichend das ganze Elend unserer Orthographie angedeutet. Sollen wir es auch noch in prosaischer Gestalt beschreiben? Welcher Lehrer, der seinen Beruf ernst auffaßt, hat nicht schon selbst die Erfahrung gemacht, daß alle Mühe um die Rechtschreibung häufig nichts anderes sei, als

eine verdrießliche Danaidenarbeit! Habe man doch einmal den Muth, es unumwunden zu gestehen, daß es bei den jetzt geltenden Reglementen der Volksschule schlechthin unmöglich ist, die Kinder „recht" schreiben zu lehren. Die Gesetze sind eben so unsicher, inkonsequent, launenhaft, daß man selbst dem größten deutschen Sprachforscher, dem unsterblichen Jakob Grimm, „Fehler" aufzuweisen vermochte. Wenn einmal ein Göthe und viele andere geniale Männer aufrichtig bekennen, „daß sie das Zeug nie lernen können", wie unterfängt sich dann noch Jemand, unsern Bübchen und Mädchen zuzumuthen, daß sie mehr leisten sollten! Zu den grillenhaften Willkürlichkeiten fügt unsere Schreibweise noch den großen Fehler, daß sie maßlos nach Effekt, nach dem eiteln Scheine hoher Gelehrsamkeit hascht. Sie verlangt nämlich, daß man die deutsche Sprache aller Zeiten mitsammt ihren Hauptdialekten verstehe, ja sogar Griechisch, Lateinisch, Französisch und weiß Gott was für Sprachen bürdet sie uns als unerläßliche Bedingung auf. Und da wundert sich einer noch über die unbefriedigenden Resultate der Volksschule! Halte man sich doch einmal zur Abwechslung lieber darüber auf, daß die Kinder nicht das bequeme **Tischchendeckdich** herbeizaubern, oder darüber, daß sie sich keine Flügel wachsen lassen.

Daß wir Lehrer unter solchen Umständen kein beneidenswerthes Loos haben, versteht sich von selbst. Viele strengen sich übermäßig an, das vorgeschriebene Reglement bis auf das letzte Pünktlein einzutrichtern, sie dulden keine Abweichung, verkorrigiren ein Dintenfaß um das andere, die eifrigsten lassen sogar bisweilen Donnerwetter auf die Köpfe der Schüler los, helfen mit Einsperrung nach, mit Abschreibenlassen, selbst mit Ruthen und Stöcken. Und am Ende sehen dann die meisten ein, daß die Natur der Sache sie zum Strohdreschen verurtheilt hat. Leider geht dann bei solchen trüben Erfahrungen gar zu gerne der Spiritus zum Teufel, und nur das Phlegma bleibt zurück. Oder wer hat so viel Willenskraft, stets einen frischen Humor und ungestörte Arbeitslust zu erhalten, wenn er sieht, daß seine redliche Bemühung nie zum erwünschten Ziele führt, daß die Kinder gewisse Fehler, welche man ihnen hundertmal verbessert hat, immer von neuem begehen, daß ausgetretene Schüler, sobald sie sich selber überlassen sind, sogleich wieder schreiben, als giengen die Regeln sie nichts mehr an!

Es ist doch gut, daß man nicht alles zählen, messen und wägen kann. Wie erschütternd müßte es sein, wenn man zu überschauen vermöchte, wie viele Thränen die verzwickte deutsche Rechtschreibung muthwillig aus Kinderäuglein gepreßt hat. O daß man doch mit mathematischer Genauigkeit ausrechnen könnte, wie sehr die Fortschritte der Jugend gehemmt werden durch dieses geisttödtende Regelwerk der Willkür und des Zufalls! Gewiß, die Orthographienoth ist der verwünschte Ballast, welcher das Schiff unserer Volksschule zwecklos beschwert, daß es auch mit der größten Kraftanstrengung der Steuermänner nicht zum ersehnten Ziele gelangt.

Habe ich mit meiner Schilderung der krassen Uebelstände nicht Wasser in den Rhein getragen? Ohne Zweifel. Denn diejenigen, an welche ich mich zuerst wende, wußten alles Gesagte schon lange und könnten sicherlich das hier entworfene Bild von sich aus noch mit traurigen Einzelheiten vervollständigen. Ich glaube wirklich nicht, daß auch nur Ein Lehrer es über sich brächte, gegen eine konsequente Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung zu stimmen; im Gegentheil werden wohl alle dieselbe als eine Erlösung aus unwürdiger Knechtschaft betrachten.

Aber weßhalb ist denn bisher die Verbesserung nicht durchgedrungen? Weil, wie Jean Paul sagt, die Deutschen keine Zeit mehr lieben als die Bedenkzeit, und weil, wie ein anderer Schriftsteller meint, netto zwei Jahrhunderte dazu gehören, um in Deutschland eine Dummheit abzuschaffen, nämlich eines, um sie einzusehen, das andere aber, um sie zu beseitigen. Das eine ist nun vorbei, denn jeder Sachkundige gibt zu, daß wir im Sumpfe stecken, und vom zweiten hoffen wir, daß es im Zeitalter des Dampfes in entsprechendem Verhältniß schneller vorübergehen werde.

Da drängt sich nun selbstverständlich die Frage auf: Was soll denn geschehen? Wie soll die Orthographie der Zukunft sich gestalten? Die Vorarbeiten sind glücklicherweise bereits so weit gediehen, daß eine Antwort nicht mehr schwer fällt. Es wird gewiß jeder, welcher den Verlauf der bisherigen Bewegung genau beobachtete, im Klaren sein, welchen Weg die Verbesserung über kurz oder lang nehmen müsse. Wenn wir nämlich einmal den Einflüsterungen der abstrakten, unpraktischen Stubenweisheit, welche aus unsern Kindern Gelehrte machen will, bevor sie nur recht lesen können, kein Gehör mehr schenken und nur die Bedürfnisse **der Schule, des Volkes** im Auge behalten, so ergibt sich die Forderung, daß wir endlich, den Italienern und Spaniern nachfolgend, **Deutlichkeit,**

Einfachheit und **Regelmäßigkeit** als die wichtigsten Eigenschaften der Rechtschreibung anerkennen.

Wir wollen nun zu zeigen versuchen, was im einzelnen dazu nöthig sei, und zu diesem Zwecke alle herkömmlichen Schriftzeichen zu einer Inspektion vorladen. Was auch künftig brauchbar erscheint, werden wir gerne schonen, dagegen ohne Rücksicht alles verurtheilen, was nur stören und verwirren muß. Es wird am besten sein, an der Hand des Alphabetes diese Musterung vorzunehmen.

Das A hat sich recht wacker gehalten. Zwar ist es gewaltthätig aus dem einen und andern rechtmäßigen Besitzthum verdrängt worden (vrgl. Argwohn, ohne u. s. w.); das begegnete aber bekanntlich auch andern Potentaten, ohne daß an eine Zurückgabe des Entrissenen gedacht wird. Deßhalb lassen wir jenes wie es einmal ist. Dagegen möchten wir seinem zartern Ich, dem **ä**, rathen, gegen das herrschsüchtige **ae** mit strenger Miene den Zeigefinger aufzuheben. Man würde, um das hier gleich abzuthun, die Umlaute gewiß viel zweckmäßiger mit ä, ö, ü (nicht ae, oe, ue) bezeichnen, und zwar nicht bloß der Raumersparniß wegen, sondern hauptsächlich deßhalb, weil die Niederdeutschen in **ae** und **oe** nicht ein ä und ü, sondern ein aa und oo zu sehen pflegen; so wird **Straelen** wie **Straalen** gesprochen, nicht wie **Strälen**, **Koesfeld** wie **Koosfeld**, nicht wie **Kösfeld**, **Itzehoe** wie **Itzehoo**, nicht wie **Itzehö** u. s. w. Auch bei rein oberdeutschen Wörtern könnten Ungelegenheiten entstehen; so würde **Naee** (Nähe), **Hoee** (Höhe), **Muee** (Mühe) wunderlich genug dreinschauen, während **Näe**, **Höe**, **Müe** auf den ersten Blick einleuchten.

Ueber B nichts Neues.

Dagegen stößt uns in dem C ein Kapitalverbrecher auf. Wir thäten gut, wenn wir diese zweideutige Figur mit der Schnellpost über den Gotthard zurückschickten. Doch halt! weil gegenwärtig unglücklicherweise die Zahl der Heiratslustigen ohnehin auffallend abnimmt, so möchten wir nicht die Schuld auf uns laden, zwei alte Ehen ohne Noth aufzulösen; deshalb daure der friedliche Bund des c mit h und k (ch und ck) auch künftig fort. In allen andern Fällen muß das C früher oder später verschwinden und dem K, beziehungsweise Z, ohne Ausnahme Platz machen. Wir haben sonst schon auf der Erde viel zu viel Krieg; C, dieser Händelsucher, braucht sich nicht noch beständig mit K und Z zu zanken.

Eine leise Neigung zu Hausrechtsverletzungen müssen wir auch dem D vorwerfen. Zwar hat es die moderne Polizei bereits aus **Brodt**, **Schwerdt**, **Erndte** ausgewiesen, jedoch bei andern Gelegenheiten ein Auge zugedrückt. Wir denunziren den Frevler nachträglich noch in seinen Schlupfwinkeln **Stadt**, **todt**, **tödten**, **gesandt**, **gewandt**.

Dem E wäre ein etwas größerer Wirkungskreis zu wünschen, insofern es wohl besser wäre, dasselbe überall zu schreiben, wo die Umlautung von A nicht mehr in die Augen fällt. Wollte einer sogar **Ber** statt **Bär** setzen, so wäre das keine Uebelthat; die Form **Keser** statt **Käser** böte wenigstens den Vortheil, daß die Kinder nicht mehr zu dem Wahne versucht würden, **Käser** enthalte den Umlaut von **Kaffer**. **Täuschen**, **läugnen** u. dgl. hätte man schon vor langem in **teuschen** und **leugnen** verwandeln dürfen. Insbesondere sollten die wenigen noch übrig gebliebenen **ai** ohne Ausnahme in **ei** übergehen, da die Aussprache diesen Tausch scharf durchführt; also **Lein**, **Bei**, **Hei**, **Mei**, **Beine**, **Leib**, **Meid**, **Weidmann**, **Heide**, **Hein**, **Keiser**, **Meinz**. u. s. w. Den Einwand, es würden dann noch mehr Wörter mit sehr verschiedener Bedeutung ganz gleich geschrieben, haben Rochholz, Bacmeister und viele Andere gebührend abgefertigt.

Das F lassen wir vorläufig in Ruhe, werden aber später schon Gelegenheit finden, für die Rechte dieses Zeichens einzustehen (s. ph und v).

Ueber G nichts Neues.

Gegen das H, diesen Hauptsünder, würden wir mit den gröbsten Geschützen ausrücken, wenn nicht schon Herr Dr. A. Bacmeister mit seinem siegreichen Feldzuge in der Allgemeinen Augsburger Zeitung den Feind vollständig geschlagen hätte. Wir geben also hier bloß das Resultat unserer Reflexionen, welches also lautet: **Das H sollte nur da geschrieben werden, wo es ausgesprochen wird.** Als Dehnungszeichen hat es einen so gründlich schlechten Ruf erlangt, daß es als solches theoretisch sein Dasein für immer verwirkt hat. Aber auch in den Fällen, wo es ein altes ch, k, g, w, j vertritt, darf man es wohl preisgeben, sofern es keinen Laut mehr hat. Aehnliche Kuren erlaubte sich die Schreibung schon mehrfach, und hier empfiehlt sich das vorgeschlagene Verfahren um so mehr, weil es den Kindern unabsehbare Mühe erspart. Auf die Frage, ob es sogar zwischen Vokalen ausbleiben sollte, möchten wir ebenfalls mit Ja antworten, und zwar aus dem Grunde, weil, falls man das Gegentheil beschlösse, dieser Unheilstifter sich plötz-

lich in Wörtern einnistete, die sich seiner bisher glücklich erwehrt hatten. So müßte ja z. B. Reuhe, Treuhe, sähen, freihen u. s. w. neu eingeführt werden, wovor uns Gott bewahren möge! Schreibt man die Umlaute streng mit ä, ö, ü (nicht mit ae, oe, ue), so kann keine Schwierigkeit entstehen; denn nae heißt dann deutlich was nahe, Lon was Lohn, Schue was Schuhe u. s. w. Die unten zu behandelnden Dehnungsgesetze werden zeigen, daß sogar Formen wie geen, seen u. dgl. frei von jeder Zweideutigkeit bleiben würden. Darnach lautete nämlich geen gleich gehen, gen gleich gehn. Ja, man gewänne sogar einen Vortheil gegenüber dem jetzigen Gebrauche, insofern z. B. die Schreibung Seen ganz deutlich zweisilbige Aussprache verlangte, während bei der jetzigen Methode die Sache zweifelhaft ist. Auch in Fremdwörtern sollte das lautlose H der Regelmäßigkeit wegen gänzlich aufgegeben werden. Die Italiener schreiben mit vollstem Rechte z. B. ritmo, teologia, teoria, ja sogar die Spanier verstiegen sich zu teatro, tema, tesis — weßhalb sollen denn doch um's Himmels Willen die deutschen Bübchen und Mädchen zu dem ihnen greulich vorkommenden Rhythmus mit Schelten und Schlägen getrieben werden! Die Paßplackereien haben in den zivilisirten Ländern beinahe überall aufgehört, nur in der Schule sollen sie fortblühen! Da soll jedem Worte ein Heimatschein aufgeklebt werden, und bisweilen ist es gar ein falscher, wie z. B. Westphalen, Philibert, Satyre u. dgl. hinlänglich beweisen. Und das alles nur zu dem Zwecke, um der lieben Jugend doch ja möglichst schnell die Ueberzeugung beizubringen, daß die Erde ein Jammerthal sei!

Nachdem wir in dem H einen Frevler erster Klasse entdeckt haben, freut es uns um so mehr, nun wieder biedern Gesellen zu begegnen. Wir finden nämlich nichts von Bedeutung auszusetzen an J, K (nur zu nachgibig, siehe C), L, M, N, O.

Wie schlimm böse Gesellschaft wirke, hat das sonst ehrenwerthe P in ziemlich hohem Maße erfahren. Sobald es sich nämlich mit dem H in eine allzu enge Verbindung einließ, so daß aus Zweien dem Wesen nach nur Eines wurde, heftete sich ihm eine Makel an. Wir wollen diese nichtsnutze Verbrüderung (ph, gesprochen wie f) durchaus verabschieden. Die Italiener und Spanier sind auch in dieser Beziehung viel klüger als wir; sie schreiben z. B. getrost filosofo (Philosoph), fantasia, filantropo; fisica, frase, fosforo. Auch die Germanen der ältesten Zeiten scheuten sich nicht vor Filippus, Faraon, fareisaius (Pharisäer) u. s. w. Weshalb sollten wir nicht unsern Kindern die Wohlthat dieser wichtigen Erleichterung gönnen! Dazu kömmt noch, daß mit dieser vernünftigen Neuerung mancher Lesefehler unmöglich würde. Wir lächeln, wenn ein einfacher Bauer Sopie (Sophie), Josep, Philosop liest, oder ein anderer z. B. Plafart (Plaphart), Alforn (Alphorn) Lifold (Liphold) spricht. Aber wir sollten nicht lachen über die Bauern, sondern uns ärgern über die Orthographiegesetzgeber, welche der Unschuld solche Fallen legen. Die Schrift hat doch wahrhaftig nicht den Zweck, harmlose Leute zu foppen! Ersetzen wir also das ph, wo es wie f tönt, ungescheut mit f, und dulden wir es nur mehr, wo es wirkliches p-h ist, z. B. in Alphorn, Plumpheit, Liphold.

Q ist allerdings, wie es jetzt gebraucht wird, ein ganz unnützes Geschöpf; doch ist es nicht der Uebel größtes; deshalb lassen wir es einstweilen in Ruhe.

Ueber R nichts Neues.

s und ſ würden bei der sehr wünschenswerthen Einführung der lateinischen Buchstaben in s zusammentreffen. Eine wichtige Erleichterung!

ß möchten wir nicht nach der Ansicht der strengen historischen Schule behandeln. Dieser Buchstabe leistet in seinem jetzigen Gebrauche sehr Gutes, und wird noch nöthiger sein, wenn die Dehnungszeichen vereinfacht werden. Zieht man in der künftigen Schrift lateinische Lettern vor, so muß man eben ein entsprechendes Zeichen für ß schaffen (Grimms Schriften haben schon eines), auf keinen Fall darf man, wie es jetzt geschieht, alle ß durch ss wiedergeben.

ſſ hat sich im gegenwärtigen Gebrauche gut bewährt.

Gegen das T müssen wir wieder die Italiener und Spanier zu Hülfe rufen, nämlich gegen das T, welches wie Z gesprochen wird. Ganz hübsch nimmt sich das italienische nazione, petizione, tentazione aus, und ebenso das spanische relacion, racion, accion u. s. w. Es ist doch gewiß viel gescheider, wir schreiben einmal Nazion, Petizion, Relazion u. s. w. Dann weiß auch der Mann aus dem Volke, woran er ist, und niemand wird mehr Nat-ion lesen, oder umgekehrt Böozier, Milziades, wo Böot-ier, Milt-iades richtig ist. Daß wir häufig so alberne Aussprachefehler zu hören bekommen, rührt eben auch von unserer dummen Orthographie her. So sprechen

viele z. B. Demokrazie, Garanzie, Aristokrazie und bedenken nicht, daß sie dann konsequent auch Demokrazen, Garanzen, Aristokrazen sagen sollten. Von den Aristokrazen wäre es dann nicht mehr weit zu den Aristok-Ratzen, wie jener Junkerhasser meinte.

Ueber U nichts Neues.

V ist ein gänzlich unnützer Quälgeist. Schiller läßt bekanntlich seinen Kapuziner sagen:

Hinter dem U kommt gleich das W,
Das ist die Ordnung im ABC.

Das sollte einmal wahr werden, d. h. alle v sollten durch f ersetzt werden. Wem erscheint es nicht wahrhaft einfältig, voll neben Fülle zu schreiben, vor neben für, vorderster neben Fürst, vor neben fordern, veressen neben fressen — das ganz gleiche Wort! Im Gothischen kam dieser Schmarotzer gar nicht vor; Vater hieß noch fadar, vor faur, viel filu, ver- fra-, Vogel fugls u. s. w. So dürfen wir es gewiß auch wieder halten. Also weg mit diesem fünften Rad am Wagen! Sogar in eingebürgerten Fremdwörtern können wir dieses Zeichen entbehren. Wenn die Franzosen, wo sie es zweckmäßig fanden, v in f verwandeln durften (substantif, natif u. s. w.), so darf ein deutsches Kind sicherlich auch überall, wo es ein f spricht, ein f schreiben. Dann werden auch die lächerlichen Schwankungen in der Aussprache (Vers tönt bald Fers bald Wers) endlich aufhören.

Ueber W nichts Neues.

Obgleich das X in schlechtem Rufe steht, so möchten wir es doch nicht verfolgen. In Alexander, lax, Text, Taxe können wir es einmal nicht loswerden; weshalb sollten wir es nicht auch in Axe, Hexe, boxen u. s. w. dulden! Axt sieht doch gewiß besser aus als Akst. Uns schiene es im Gegentheil zweckmäßiger, das x überall zu setzen, wo ein solches gesprochen wird, also auch Lux (Luchs), Fux, wexeln, waxen. Man gewänne damit ein gutes Regulativ für die Aussprache, was in unsern Gegenden von Bedeutung wäre.

Das Y, diese düstere Erinnerung an die Rokokosimpeleien, ist schon oft genug verdammt worden, so daß wir bloß die alte Mahnung zu erneuern brauchen: „Fort mit diesem zudringlichen Taugenichts! Ahmet das schöne Beispiel der Italiener und Spanier nach!" In zehn Jahren sollte unser Alphabet nichts mehr von einem „geschwänzten i" wissen.

Ueber Z nur eine kurze Bemerkung. Viele machen Miene, ihn dem bisweilen beigegebenen Begleiter t zu versagen, was uns nicht gerade nöthig scheint. Erstens hat man sich einmal daran gewöhnt, und Uebelstände haben sich keine ergeben. Zweitens ist wohl diese Verbindung (= tts) lautlich nicht so übermäßig barbarisch. Man sieht heutzutage, allerdings nicht richtig, das ß als s und z an und schreibt es mit lateinischen Lettern oft sz (= sts!); das wäre wohl noch etwas Greulicheres. Drittens — das ist die Hauptsache — sollten wir kein unschuldiges Mittel zur Bezeichnung der Quantität preisgeben. Es kömmt uns doch wohl zu statten, wenn wir z. B. Schwizer (einer von Schwiz) von Schwitzer (einer welcher schwitzt) auf so harmlose Weise durch die Schrift unterscheiden können. Es liegt allerdings nicht sehr viel daran, ob so oder anders entschieden werde.

(Schluß folgt.)

Nach unserer innigsten Ueberzeugung erweist sich die Schulinspektion erst dann eines recht günstigen Erfolges, wenn sie in ihrer Berichterstattung sich zugleich nach unten und nach oben wendet, d. h. wenn sie zugleich die Lehren über die wahrgenommenen Vorzüge und Mängel in der Schulführung aufspürt, aufmuntert, belehrt, und immer wieder neu anregt, nebstdem, daß sie an die Behörden berichtet, Vorschläge zur Verbesserung macht und überhaupt den Stand der Dinge konstatirt. Leider geschieht vieler Orten nur das letztere und die, welche zuerst wissen sollten, was der Inspektor gefunden, erfahren es entweder gar nicht oder zu spät, oder nur unvollständig. Die nachfolgende Einsendung ist ein Zeichen, daß in Baselstadt das Richtige eingesehen wird.

Die Inspektion.

An die Tit. Lehrerschaft der Knabengemeindeschulen in Baselstadt.

Mit Gegenwärtigem beehren wir uns, Ihnen über Wahrnehmungen, welche wir in den letzten Jahresprüfungen Ihrer Schulen zu machen Gelegenheit hatten, sowie über den Unterricht und die Leitung der Anstalten im Allgemeinen einige Mittheilungen zu machen.

Zum Voraus anerkennen wir, daß in einem großen Theile der Schulklassen mit Hingebung und Lehrgeschick

gearbeitet wird und daß deßhalb auch die Erfolge als erfreuliche bezeichnet werden können. Unser Herr Präsident hat es übernommen, denjenigen Herren Lehrern, deren Haltung und Leistungen uns besonders befriedigten, die wohlverdiente Anerkennung auszusprechen.

Allerdings mußten wir uns gestehen, daß in einer Reihe von Klassen Wesentliches zu wünschen übrig bleibe. Auch hier haben wir die uns angemessen scheinenden Beschlüsse gefaßt und sie theils mündlich, theils schriftlich zur Kenntniß der betreffenden Herren Lehrer gebracht. Berücksichtigt man, welche Wichtigkeit Eltern und Behörden der öffentlichen Schulerziehung beilegen, so darf mit Recht angenommen werden, daß von betheiligter Seite unsern Erwartungen im Laufe des nächsten Jahres besser entsprochen werde.

Was die Art und Weise anbetrifft, nach welcher die Prüfungen abgehalten werden, so dürfte in einzelnen Klassen Manches anders gewünscht werden. Jeder Lehrer sollte beim Examiniren darauf Bedacht nehmen, in allen Lehrfächern in kurzen Zügen zu zeigen, was er, selbst mit den schwächsten Schülern, erzielt hat. Er soll es vermeiden, die kurz zugemessene Zeit allzusehr auf ein Fach, z. B. Gesang, zu verwenden, oder aus der Prüfung eine Art Kinderlehre zu machen.

An den Prüfungen hatten wir mehrfach Gelegenheit wahrzunehmen, daß das Lehrziel von einzelnen Lehrern überschritten wird. Wir wünschen, daß dieß nicht mehr geschehe. Durch Ueberschreiten des Lehrziels werden fähige Schüler überreizt, schwächere bleiben zurück und es wird der Unterricht in der nächsten Klasse erschwert. Die Schule bildet ein planmäßiges Ganzes. Der Lehrer soll sich innerhalb dieses Planes bewegen. Im gedruckten Lehrziel ist derselbe ausgesprochen, allerdings in so allgemeinen Zügen, daß es nicht möglich war, mittelst desselben das wünschbare Gleichmaß in der Thätigkeit und den Leistungen der Klassen zu erreichen. Wir haben deßhalb einem Ihrer Kollegen den Auftrag ertheilt, einen Lehrplan für alle drei Schuljahre auszuarbeiten und uns vorzulegen.

Im deutschen Unterricht haben wir mit Vergnügen wahrgenommen, daß einzelne Lehrer das Lesebuch nicht nur dazu benützen, um Lesefertigkeit zu erzielen, sondern daß sie die Schüler auch mit dem Inhalt desselben bekannt machen, und die Lehrstücke zur Wiedererzählung, mündlichen und schriftlichen, verwenden. Wir wünschen, es möchte dieß mehr und mehr in allen Klassen geschehen, dagegen die Formenlehre möglichst beschränkt werden.

Daß dem Religionsunterricht die ihm gebührende Stellung und Ausdehnung zu Theil wird, können wir nur billigen. Allein wir sprechen die Erwartung aus, daß die Schule, zu deren Besuch die Kinder aller Glaubensgenossen berechtigt sind, diesen Unterricht in keiner Klasse in einseitiger Weise ertheile.

Was die Hausaufgaben, namentlich die schriftlichen, anbetrifft, so wünschen wir dieselben möglichst beschränkt und für das erste Schuljahr größtentheils oder ganz beseitigt.

Betreffend das körperliche Wohl der Schüler, so nehmen wir mit Recht an, daß Sie dieser Seite Ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden, und namentlich auf eine gerade, aufrechte Haltung beim Sitzen und auf eine öftere Lüftung der Schulzimmer achten. Ihre Anregungen über Verbesserungen in der Bestuhlung werden wir immer unterstützen.

Es besteht die löbliche Sitte, daß die Schüler zwischen je 2 Schulstunden eine kurze Zeit im Hofe zubringen, um denselben frische Luft, Bewegung und Abwechslung zu Theil werden zu lassen. Nun sind Sie gewiß mit uns einverstanden, daß in jeder Lokalität einer der Herren Lehrer eine etwelche Aufsicht über die Jugend während dieser freien Zeit führt, um gewisse Ueberschreitungen des Anstandes, sowie z. B. das Trinken am Brunnen an heißen Tagen u. s. w. zu verhindern.

Die Mehrzahl der hiesigen öffentlichen Schulen macht während der schönern Jahreszeit einen oder zwei Ausflüge mit ihren Klassen. Wir sind Ihnen recht dankbar, wenn Sie für jede Ihrer Klassen zu diesem Zweck einen oder zwei Nachmittage widmen.

Indem wir Ihnen Vorstehendes zur gefälligen Notiznahme mittheilen, versichern wir Sie unserer besondern Werthschätzung.

Basel, 15. Mai 1869.

Literatur.

Geistliches und Weltliches in alten und neuen Liedern, mit zweistimmigen Melodien, für Schule und Haus. Herausgegeben von Johannes Meyer, Lehrer und Hausvater der Rettungsanstalt Freienstein. — Zürich, Verlag von Franz Hanke.

Der Herausgeber dieser beachtenswerthen Liedersammlung, welche aus den Bedürfnissen der Anstalt, an

welcher er selbst wirkt, hervorgewachsen ist, möchte mittelst derselben zunächst ähnlichen Anstalten dienen, zugleich aber auch zur Hebung und Förderung des Volksgesanges einen Beitrag leisten. Sie soll darum nicht blos ein Schulbüchlein, sondern vielmehr ein wahres Volksbüchlein sein. Dabei bekennt sich der Verfasser zu dem Grundsatze, daß der eigentliche Volksgesang einestheils durch **Freisinnigkeit**, anderntheils durch **Ausweudigsingen** bedingt sei, für welche Ansicht er sich noch auf mehrere Gewährsmänner beruft. Man sieht hieraus, daß der Verfasser weiß, was er will, und daß er nicht nur die Zahl der schon vorhandenen Sammlungen aufs Gerathewohl vermehren wollte. Man freut sich auch darüber, daß er sowohl in seinem Hause als im Kreise des Volkes den Gesang als ein Lebenselement ansieht, das für die Bildung des Gemüthes, des religiösen Sinnes und edler Geselligkeit von größter Bedeutung ist. Und schon beim flüchtigen Durchgehen des hübsch ausgestatteten Büchleins will es einen gelüsten, unter die Schaar seiner Zöglinge treten und den Klängen lauschen zu können, welche da wohl täglich in „Schule und Haus" ertönen. So ist also nach zwei Seiten hin ein Verdienst anzuerkennen, wenn man auch mit obigen Grundsätzen nicht in vollem Umfange einverstanden ist.

Ferner hat sich der Herausgeber die Mühe genommen, für Melodien und Texte die Quellen anzugeben und einzelne Nummern mit Bemerkungen zu begleiten. Auch hiefür sind wir ihm zu Dank verpflichtet, weil abgesehen von unmittelbarem Interesse wohl mancher Lehrer veranlaßt werden dürfte, auch einen Theil seiner Muße solchen Bestrebungen zu widmen, die wichtigern Quellen sich anzuschaffen und nach ein oder anderer Seite hin zu vermehren.

Allein bei aller Anerkennung, die wir dem Verfasser zollen, dürfen wir das Büchlein doch nicht ohne Rüge ziehen lassen; wir glauben das ihm und denen, die es gebrauchen wollen, schuldig zu sein. Und wenn wir dabei auch nicht in's Einzelne eintreten können, so werden doch die wenigen Bemerkungen hinreichen, dem Verfasser bei einer etwaigen 2. Auflage als Richtschnur zu dienen.

Was zunächst die Auswahl der geistlichen Lieder betrifft, so bedauern wir, daß der Verfasser die uns wohl bekannten Sammlungen von Ditfurth, Homann, sowie die Paderborner Sammlung allzu häufig benützt und dadurch dieser Abtheilung einen süßlich gefühlvollen, nach unserer Ansicht religiös-krankhaften Charakter gegeben hat. Wir könnten dieses durch eine Menge Beispiele belegen, wenn wir auch zugeben wollen, daß das bis zu einem gewissen Grad Geschmackssache ist. Mit solchen, auf ganz anderem Boden erwachsenen, geistlich sentimentalen Liedern ist weder unsern Schulen noch unserm Volke gedient und wir wünschen auch nicht ein Eindringen desselben in diese Kreise. Weit besser ist der zweite, freilich kürzere Theil der Sammlung gelungen.

Sodann sind wir in Beziehung auf den zweistimmigen Satz nicht überall befriedigt und hätten häufig größere Sorgfalt und Korrektheit gewünscht. Um volksthümlich zu schreiben, ist es nicht nöthig, immer in Quinten herum zu springen oder die Terzengänge allzuweit auszudehnen. Auch fehlt dem Verfasser offenbar das richtige Gefühl für das rhythmische Ebenmaß der Melodie, sonst würde er nicht am unrechten Orte Fermaten, und, wie z. B. bei Nr. 25 und 79, unpassende Einschaltungen oder das rhythmische Gleichgewicht störende Verlängerungen einzelner Sätze angebracht haben. Endlich hätte die Mehrzahl der eigenen Kompositionen des Herausgebers füglich ungedruckt bleiben können, was er bei näherer Prüfung ohne Zweifel selbst zugeben muß.

Trotz dieser Mängel, die wir nicht verschweigen durften, wird sich das Büchlein Freunde erwerben, zu denen schon jetzt der Schreiber dieser Zeilen gehört.

S.

Nachrichten.

Schweizerischer Turnverein. In Biel hat ein vom Centralkomite veranstalteter Vorturnerkurs stattgefunden. Derselbe ist dem Bericht des Komites zu Folge ohne Unfall abgelaufen und hat befriedigende Resultate ergeben. An dem Kurs haben aus 26 Sektionen 35 Vorturner Theil genommen.

Das schweizerische Turnfest wird am 24. Juli beginnen, da das Zentralkomite auf eine von Zürich aus beantragte Hinausschiebung nicht eingetreten ist. Das Kampfgericht wird zusammengesetzt sein aus den Herren Hänggärtner von Zürich, Senglet von Genf, Senn von Zofingen, Rudolf von Aarau, Schärer von Bern, Düfresne von Vivis, Niggeler von Bern, Junod von Neuenburg, Abt von Basel, Perier von Genf, Zimmer und Lanz von Biel.

Anzeigen.

Professorstellen.

An der Kantonsschule in Zug sind neu zu besetzen die Lehrstellen:

a) für die naturwissenschaftlichen Fächer und

b) für die französische und italienische Sprache nebst kaufmännischen Fächern.

Die Besoldung beträgt 2000 Fr., Eintritt Mitte Oktober.

Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind bis den 31. Juli an Herrn Erziehungspräsident Zürcher in Zug einzugeben.

Zug den 6. Juli 1869.

(H-1671.) **Die Kanzlei des Erziehungsrathes.**

Der in Bern erscheinende

Schweiz. Generalanzeiger,

das **Centralblatt für amtliche Anzeigen in der Schweiz,** wird an alle Regierungen, an alle Bezirksamt- und Bezirksgerichtskanzleien, sowie an alle Banken und Versicherungsgesellschaften gratis und franko versandt; vom Juli an wird derselbe wiederum, wie früher, an sämmtliche Gemeinderäthe spedirt, und überdies findet er sich in allen gangbaren Wirthschaften und Barbierstuben der Schweiz aufgelegt, so daß demnach dieses Blatt für Inserate, die eine allgemeinere Verbreitung bedürfen, ganz besonders zu empfehlen ist.

Der Verleger: **Fritz Döbeli.**

In unserem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Lateranische Kreuzspinne

oder

Das Papstthum als Hemmschuh der Völkerwohlfahrt.

Eine volksthümliche Studie

von

Dr. **Franz Huber,**

Dozent der Geschichte an der Hochschule Bern.

10 Bogen. 8⁰. eleg. geh. Preis 2 Fr.

Haller'sche Verlagshandlung in Bern.

Bei **Huber & Comp.** in St. Gallen, sowie durch jede Buchhandlung ist zu 1 Fr. zu beziehen:

Hohl, chronologische Uebersicht der allgemeinen Geschichte, 184 Seiten, sehr geeignet zu Geschichtsrepetitionen für Seminaristen und angehende Lehrer.

Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Q. Horatius Flaccus.

Mit vorzugsweiser Rücksicht auf die unechten Stellen und Gedichte.

Herausgegeben von

K. Lehrs,

Professor in Königsberg.

Gr. 8⁰. 34½ Bogen. geh. Preis 11 Fr. 50 Cts.

Billigster Atlas.

Volksatlas in 24 Karten. Preis nur 1 Fr.

Volksgeographie (Lehrmittel dazu). Preis 70 Cts.

Vorräthig in **J. Heuberger**'s Buchhandlung in Bern. (Briefe franko.)

J. Huber's Buchhandlung in **Frauenfeld** empfiehlt den Herren Lehrern das soeben erschienene Buch:

Weg zum Fortschritt

in

Zivilisation und Humanität

oder

Anleitung zu einem vernunftgemäßen Leben für das Individuum sowohl als für die Wissenschaft

von

Professor **Karl Völker.**

Preis 3 Fr.

In **J. Huber**'s Buchhandlung in Frauenfeld ist soeben eingetroffen:

Illustrirtes

Konversationslexikon für das Volk.

Zugleich

ein Orbis pictus für die Jugend.

Vollständig in 50—60 Lieferungen à 70 Cts. Mit 5000 Text-Illustrationen, zahlreichen, werthvollen Extrabeilagen, bestehend in Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung. Probehefte senden wir wünschenden Falls zur Einsicht.

Soeben eingetroffen:

Alexander v. Humboldt's

Leben, Reisen und Wissen.

Ein biographisches Denkmal von

Professor Dr. **H. Klenke.**

6. illustrirte und bedeutend erweiterte Ausgabe in 12 Lieferungen **à 70 Cts.**

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Redaktion: alt Seminardirektor **Kettiger** in **Aarburg.** Druck u. Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld.